

mittel gesättigten Luft der Kleinmechanischen. Schwingungen übertrugen sich auf die Präzisionsmaschinen. Öliges Staub bildete auf Maschinen, Werkzeug und dem zu bearbeitenden Stahl einen schmierähnlichen Belag.

Da schien es fast unmöglich, Maschinenstillstände zu vermeiden, die Qualitätsparameter der Arbeit genau einzuhalten und die oft auf ein tausendstel Millimeter geforderte Genauigkeit bei zu schleifenden, zu drehenden und zu fräsenden Teilen zu garantieren. „Wenn das doch ohne wesentliche Einbrüche geschafft wurde, dann vor allem deshalb, weil die Genossen vorbildlich, mit großer Einsatzfreude und oft unter Zurückstellung persönlicher Belange geackert haben“, sagte Günter Hoffie.

So paßten sie sich dem Bauablauf an. Rüsteten ihre Maschinen auch mehrmals um, wenn Beton aufgebrochen oder Mauern abgerissen wurden. Sie verlagerten die Arbeitszeit, überzeugten ihre Kollegen, dann zu arbeiten, wenn der Bau ruhte, an den Wochenenden. Die Genossen der Parteigruppe gaben in vielen unruhigen Stunden mit verantwortungsbewußter, disziplinierter Arbeit das Beispiel. „Jeder von uns war da, wenn er gebraucht wurde, hat zugepackt, ohne zu murren.“ Voller Hochachtung spricht Werner Baum von seiner Brigade.

+

Dieser Bau ist ein großes Bewährungsfeld für die Parteigruppe Hoffie. Täglich spürten die Arbeitskollektive die Partei. Umsichtig zu handeln, in den kompliziertesten Situationen schnell und richtig zu entscheiden, dabei immer die Menschen zu sehen, ihre Probleme in der politischen Arbeit sorgfältig beachten, dies war das Gebot der Stunde.

Der Parteigruppenorganisator denkt dabei vor allem an die kalten Tage zurück. Da sanken die Raumtemperaturen zeitweise auf zehn bis zwölf Grad plus ab. Bedingt durch die Bauarbeiten. Das war für sie eine besonders harte Zeit. Den Bauarbeitern machte das nichts aus. Sie waren daran gewöhnt, schwitzten beim Betonieren. Aber ihnen, die den ganzen Tag an der Maschine standen, krochen Kühle und Zugluft unangenehm durch die Kleidung.

Da half kein Reden. Ohne lange zu überlegen, gaben die Genossen Günter Hoffie und Horst Weidt die alten Wattejacken der Kampfgruppe aus, sorgten für heißen Tee. Horst Weidt schmunzelt: „Tee auch mal mit einem Schuß Rum. Der wärmt besser durch.“

In wenigen Wochen setzen die Fräser als erste die Maschinen in ihre neue Produktionsstätte um. Abschnitt IgFA 3 wird Mitte Januar 1981 produktionsbereit sein. Eine echte Bewährungsprobe haben sie in Ehren bestanden. Eine neue steht ihnen bevor. Genosse Claus Jurga, einer

aus dem Fräserkollektiv, sagte mir: „Wie diese neue Technologie * heranwuchs, wuchs auch unser Interesse für sie.“

Deshalb bereiten sie sich schon seit mehreren Monaten geistig auf die neuen, größeren, nicht minder komplizierten Aufgaben vor. Diese Technologie müssen sie vorher kennen- und beherrschen lernen. Die Genossen Achim Köhler, Bodo Rosenberger und andere machten sich darum in Hennigsdorf mit einer ähnlichen Anlage vertraut. NC-Elektriker drangen im Kombinat Robotron in die Geheimnisse der elektronischen Steuerung ein.

Gegenwärtig streiten sie in den Arbeitskollektiven lebhaft über das „Für und wider die Schichtarbeit“. Ideologisch ist das noch nicht bei jedem restlos klar. In der Parteigruppe sind sie sich einig, diese moderne technologische Anlage mit ihren hochproduktiven NC-Maschinen im Zentrum - manche kostet uns über eine dreiviertel Million Mark - muß man einfach auch nachts auslasten. Das ist ökonomisch und schließt die Produktivitätslücke zur Montage. Alle Genossen sind bereit zur Dreischichtarbeit.

Claus Jurga macht mich auf ein Grundproblem aufmerksam, das es in diesem Zusammenhang unbedingt zu lösen gilt, soll die neue Anlage das bringen, was sie sich erhoffen. „Wir brauchen eine größere technologische Ordnung im Betrieb.“ Die Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Technologen müsse bedeutend besser werden, meint er. Die Mängel, die zur Zeit in der Produktionsorganisation die Arbeit erschweren, werden besonders in der zweiten und dritten Schicht spürbar. Es fehlt oft an technologischer und technischer Beratung. Stillstandszeiten überbrücken sie dann eben mit Neben- und Aufräumungsarbeiten. Solche Nachtarbeit bringe nichts ein, meinen sie. Dieser öfter zu hörende Ausspruch ist auch eine Begründung dafür, warum sich noch Vorbehalte gegen die Nachtschichtarbeit so hartnäckig halten.

+

Genosse Claus Jurga zieht eine öl verschmierte Ausgabe der Betriebszeitung „Werkzeugmaschinenbauer“ aus seiner Schlosserjacke. „Das ist für mich das beste Kontrollorgan“, sagt er lachend. Dort steht unter der Überschrift „Zwischenbilanz“ geschrieben: „Um zu Ehren des X. Parteitagess der SED den Probetrieb IgFA 3 Prisma aufnehmen zu können, muß ab Anfang Januar 1981 mit dem Test und der Erprobung begonnen werden. Dann wird ab Januar ein Inbetriebnahmekollektiv des Forschungszentrums Werkzeugmaschinen mit unseren Kollektiven seine Arbeit bei uns aufnehmen.“

Dieser politische Auftrag hat die Parteigruppe Hoffie noch fester zusammengeschlossen.

Werner Geißler